Carola Bauschke-Urban

Mobile Wissenschaftlerinnen. Transnationale Verortungen und biographische Perspektiven

Zusammenfassung

Durch die Internationalisierung der Hochschulen gewinnen transnationale Lebensformen und Karrierewege in der Wissenschaft an Bedeutung. Auf der Basis einer theoretischen Reflexion transnationaler Räume, postkolonialer Ansätze zur Konstruktion von Ethnizität/Kultur und mit Bezug auf die Diskussion von Intersektionalität in der Biographieforschung werden biographische Interviews mit mobilen Wissenschaftlerinnen aus unterschiedlichen Weltregionen wie Indien, Ex-Jugoslawien und Deutschland (aus einer Einwanderfamilie aus der Türkei) diskutiert. Transnational mobile Karrierewege von Wissenschaftlerinnen können mit drei biographischen Kerndimensionen individueller Erfahrung beschrieben werden: 1. der Aufbruch in die Mobilität, 2. das Ankommen in neuen wissenschaftlichen Communities sowie 3. die transnationale Vernetzung als riskante Form der Lebensführung. Mobilität als hoch flexibilisierte Lebensform von Wissenschaftlerinnen findet eine biographische Artikulation in Entwürfen eines transnationalen Selbstverständnisses, in denen die Kategorie Geschlecht an Eindeutigkeit verloren hat.

Schlüsselwörter
Mobilität in der Wissenschaft, Transnationale Karrieren, Postkoloniale Theorie, Intersektionalität, Biographieforschung

Summary

Mobile Scientists. Transnational Positionings and Biographical Perspectives

The internationalisation of the higher education sector goes hand in hand with an increase in transnational career pathways for scientists. The article focuses on biographical interviews with mobile women scientists from different world regions such as India, Ex-Yugoslavia and Germany (with a Turkish migration background). The empirical analysis is based on a theoretical reflection of transnational spaces, postcolonial discussion of the construction of ethnicity / culture and on intersectional perspectives in biographical research. It is discussed that transnational mobile career pathways can be analysed within three biographical key concepts. They include 1.) departure as a start of mobility, 2.) arrival in new scientific communities and 3.) transnational networks and connections as the central motif of their lifestyles and career pathways. The highly flexible transnational lifestyles of mobile scientists include high risks and they find articulation in biographical concepts of transnational and gender neutral self perceptions of the mobile women scientists.

Keywords
mobility in the sciences, transnational career pathways, postcolonial theory, intersectionality, biographical research

1 Mobilität als neue Lebensform in der Wissenschaft

Mobilität zählt zu den neuen Imperativen für die erfolgreiche Entwicklung von Karrieren in der Wissenschaft. Bereits das bloße In-Bewegung-Sein ist mit der Annahme verbunden, dass Mobilität ein Exzellenzkriterium ist.[1] Wer mobil ist, verbindet dies meist

1 So ist es beispielsweise ein zentrales Ziel der Exzellenzinitiative, die Internationalisierung der Wissenschaft voranzutreiben (www.bmbf.de/de/1321.php). Ein Viertel der im Rahmen der Exzellenzinitiative Rekrutierten sind WissenschaftlerInnen aus dem Ausland. Zahlreiche strukturelle Maß-

auch mit der Intention, den eigenen Forschungshorizont zu erweitern und damit auch die späteren Karrierechancen zu verbessern. Seit Mitte der 1990er Jahre hat die Mobilität in der Wissenschaft eine neue Dimension erreicht. Mit der strukturell im großen Maßstab geförderten Migration von Studierenden, Forschenden und Lehrenden ist Wissenschaftsmobilität weltweit zu einem Massenphänomen geworden und besitzt inzwischen einen Status des „Alltäglichen" (Teichler 2007). Die Mobilität von Hochqualifizierten in der Wissenschaft ist zudem komplexer geworden und kann häufig nicht mehr dadurch erfasst werden, dass uni- und bidirektionale Mobilitäten zwischen zwei Orten betrachtet werden (Lanzendorf 2003; Teichler 2007). Damit entfalten sie ihre beruflichen und privaten Kontakte und Netzwerke zwischen mehreren Orten in transnationalen Räumen. Für die transnationale Migration von Hochqualifizierten ist die Wissenschaft ein besonders relevantes gesellschaftliches Teilsystem, ihre strukturellen Förderungen und eine diskursive Aufwertung von Mobilität greifen ineinander.

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie transnational mobile Wissenschaftlerinnen ihre Karrierewege und ihre alltäglichen Lebensführungen gestalten. Insbesondere wurde untersucht, welche biographischen Selbstkonstruktionen mit einer Transnationalisierung der Wissenschaft als Beruf verbunden sind. Aus einer intersektionellen Perspektive wurden die biographischen Positionierungen von Geschlecht und Ethnizität sowie ihre Verknüpfung mit sozialer, weltregionaler Herkunft sowie Staatsangehörigkeit in den transnationalen Karrierewegen und Lebensführungen von Wissenschaftlerinnen analysiert. Dieser Zusammenhang wird auf der Basis von drei biographischen Fallstudien von transnational mobilen Nachwuchswissenschaftlerinnen entwickelt. Meine Interviewpartnerinnen haben während der Promotionsphase und als Postdocs in so unterschiedlichen Ländern wie Indien, Ex-Jugoslawien, Italien, Großbritannien, Deutschland und Ungarn Station gemacht. Die Fallbeispiele wurden so gewählt, dass ein Vergleich unterschiedlicher weltregionaler Ausgangslagen der Wissenschaftlerinnen (Indien, Ex-Jugoslawien und Deutschland) in die Analysen einbezogen wurde.

Die Interviews werden vor dem Hintergrund des Transnationalisierungsansatzes (Pries 2001, 2008; Faist 2000; Glick Schiller et al. 1992, 1997) und des Ansatzes der biographischen Artikulation von Transnationalität (Lutz/Schwalgin 2006; Anthias 2003) aus einer intersektionellen Perspektive diskutiert. Geschlecht ist angesichts grenzüberschreitender Mobilitätsprozesse eine Kategorie, die an Eindeutigkeit verloren hat und nur im Wechselspiel mit anderen Kategorien, wie beispielsweise Ethnizität, Nationalität sowie weltregionale Herkunft, als widersprüchlich begriffen werden kann (Lutz 2009: 17). Dieser Zusammenhang spiegelt sich in den Diskussionen der Intersektionalität. Auch ein kritischer Blick auf Diskussionen über ethnische und kulturelle Verortungen von Migrantinnen und Migranten in Konzepten der Hybridität (Bhabha 1990, 1997, 2000; Hall 1999, 2000, 2002, 2004) erlaubt es, die Perspektive auf transnational mobile Wissenschaftlerinnen um eine postkoloniale Dimension zu erweitern. Ansätze, die die „Ortspolygamie" (Beck 1997) von transnational Mobilen zum Ausgangspunkt nehmen, werden im Hinblick auf ihre Anschlüsse an die Debatten um Intersektionalität diskutiert.

nahmen wie z. B. die Erasmusprogramme, internationale Fellowships und Stipendienprogramme werden zur Förderung internationaler Mobilität von Studierenden, Lehrenden und Forschenden eingesetzt.

Die narrativen biographischen Interviews mit transnational mobilen Wissenschaftlerinnen basieren auf dem Sample einer quantitativen Online-Befragung in einem internetbasierten Netzwerk von 1 000 Genderforscherinnen aus allen Weltregionen. Es handelt sich um Wissenschaftlerinnen, die an der Internationalen Frauenuniversität sowie am Netzwerk vifu (virtuelle Internationale Frauenuniversität)2 beteiligt waren und in der Mehrheit hoch mobil sind. Dies bietet durch die besondere Form der weltregionalen Verteilung nicht nur eine Perspektive auf mobile Wissenschaftlerinnen aus unterschiedlichen Weltregionen. Auch der Blick auf Wissenschaftsmobilität, der in der Regel auf uni- und bi-direktionale Mobilitäten, wie zum Beispiel von Deutschland in die USA oder von Osteuropa nach Deutschland und vice versa, diskutiert wird, kann durch das Sample deutlich erweitert werden.

2 Transnationalisierung – Globalisierung von unten

Der Ansatz der Transnationalisierung (Pries 2001, 2008; Faist 2000; Glick Schiller et al. 1992, 1997) fokussiert das Verhältnis zwischen sozialen und geographischen Räumen, in denen Menschen ihr Leben führen, und kritisiert den Ausgangspunkt der klassischen Migrationsforschung, die sich analytisch auf den Dualismus von Herkunftsland und Ankunftsland stützt. Das Konzept kann im Wesentlichen als eine Neubetrachtung des Verhältnisses von Raum und Sozialem beschrieben werden. Es relativiert eine Vorstellung von Sozialräumen, die als kongruent mit geographischen Räumen gedacht werden. Das Neue an dieser Perspektive ist, dass nationalstaatliche Grenzen, die üblicherweise den Referenzrahmen sozialwissenschaftlicher Forschung bilden (auch wenn sie z. B. international vergleichend angelegt sind), durch die Analyse von Sozialräumen ergänzt werden, die sich in den Lebenswelten von Menschen entfalten, die ihre sozialen Aktivitäten an mehreren Orten in unterschiedlichen Nationalstaaten entwickeln. Die Diskussion der transnationalen sozialen Räume stellt damit auch die Vorstellung von Eindeutigkeit für die Zugehörigkeit zu einer Kultur, Nation oder Ethnie infrage. Es handelt sich bei diesem Feld der Transnationalisierung weniger um ein völlig neuartiges Phänomen als vielmehr um eine Verschiebung der Beobachtungsperspektive (Portes 2003), mit der die Qualität und die Quantität transnationaler Beziehungen in den Blick genommen werden. Guarnizo und Smith (1998) haben diese Perspektive auf Globalisierungsprozesse als eine Beobachtungsposition „von unten“ beschrieben, die akteurs- und subjektbezogen ist.

Transnationale Mobilität und ein flexibilisierter Umgang mit Raum sind häufig begründet durch veränderte Bedingungen des Erwerbslebens. Die Wissenschaft stellt in diesem Zusammenhang ein Feld dar, in dem Mobilität besonders hoch bewertet wird. Diese Transformationen bringen nicht nur Veränderungen des Arbeitsmarktes Wissenschaft, sondern auch neue Formen der Gestaltung sozialer Bindungen sowie von Familien- und Partnerschaftsformen von WissenschaftlerInnen mit sich. Transnationale Lebensformen können dabei jedoch nicht darauf reduziert werden, als reaktive Handlungen im Kontext globalisierter Arbeitsmärkte betrachtet zu werden. Es zeigt sich vielmehr,

2 Ich danke meinen Interviewpartnerinnen für sehr persönlichen Einblicke in ihren Alltag als transnational mobile Wissenschaftlerinnen.

dass bei den neuen Wanderungsgruppen, insbesondere unter den hoch qualifizierten MigrantInnen, eine Erweiterung des kognitiven Horizontes im Sinne eines wachsenden transnationalen Bewusstseins zu beobachten ist (Mau 2007: 130). Damit und gestützt durch die strukturelle Förderung von Wissenschaftsmobilität rückt die Arbeit außerhalb der eigenen nationalstaatlichen Grenzen in den Bereich des Möglichen und Machbaren.

Transnationale Lebensformen setzen die Bereitschaft, die Fähigkeit sowie ausreichende Ressourcen voraus, um Mobilität zu realisieren (Mau 2007: 130). Mobilität kann somit auch als Ressource in der globalisierten Welt beschrieben werden, die für die Analyse von sozialen Ungleichheiten, von Privilegierungen und Ausschlüssen in hochkomplexen globalisierten sozialen Verhältnissen relevant ist.[3] Mobile WissenschaftlerInnen zählen als hochqualifizierte MigrantInnen zum privilegierten Spektrum derjenigen, die ihre Arbeits- und Lebensverhältnisse räumlich flexibilisiert gestalten.

Wissenschaftsmobilität kann als Gegenstand umfangreicher nationaler, internationaler und transnationaler Steuerungsmaßnahmen auf der Makro- und Mesoebene betrachtet werden. Die Analyse ihrer Wirkungen auf der Ebene von Biographien in der Wissenschaft bildete bislang ein Desiderat, obwohl transnationale Handlungsfelder und Lebensstile in der Wissenschaft als „alltäglich" postuliert werden.

3 Ethnizität und Kultur in Bewegung: postkoloniale Perspektiven

Mobilität von Hochqualifizierten ist diskursiv positiv besetzt, insbesondere gilt dies für den Kontext der Wissenschaft. Favell (2008) beschreibt Mobilität als neues Paradigma für die flexibilisierte Lebensführung von Hochqualifizierten und ihre fragilen postmodernen Identitäten. Schroer (2006) sieht die transnational Mobilen als „Heldenfiguren der Postmoderne", deren Lebensstil eingebettet ist in das diskursive Ambiente einer akademischen Euphorie für das Internationale, für das Fremde und den Grenzgang. Sie finden sich unter anderem in Diskursen über „Nomaden" (Braidotti 1994; Deleuze/Guattari 1992), „Hybridität" (Bhabha 1990, 1997, 2000; Hall 2000, 2002, 2004), „Transkulturalismus" (Welsch 1997, 2004) und „Kosmopolitismus" (Beck 2004; Hannerz 1996). Diesen so unterschiedlichen theoretischen Perspektiven ist gemeinsam, dass sie die Beziehung zwischen mobilen Menschen und globalisierten Gesellschaften reflektieren.

Postkoloniale Positionen stellen ein wichtiges Korrektiv zu Beobachtungen von Globalisierungsprozessen dar, die sich in der Regel einseitig auf eurozentrisch-universalistische Perspektiven beschränken. Für die Analyse transnationaler Biographien von Wissenschaftlerinnen ergänzt das Verständnis von kultureller bzw. ethnischer Identität die Kritik an der Fiktion kultureller und ethnischer Eindeutigkeiten, wie sie auch in der Diskussion transnationaler sozialer Räume im Kontext der Migrationsforschung entwickelt wurden. Mit ihnen wurden lineare und monodimensionale Migrationsmodelle ergänzt, indem sich die Perspektive auf transnationale soziale Räume richtet, in denen durch komplexe Wanderungsprozesse multiple Zugehörigkeiten entstehen.

3 Die soziale Klassenlage wird durch Transnationalisierungsprozesse deutlich komplexer und stellt die Migrationsforschung und die soziale Ungleichheitsforschung vor neue Herausforderungen (vgl. dazu z. B. Pries 2010: 143–145; Kreckel 2008; Berger/Weiß 2008).

Ausgangspunkt für die postkolonialen Diskussionen von Hybridität ist die Grundannahme, dass kulturelle bzw. ethnische Identität in einer globalisierten postkolonialen Welt nicht als Essentialismus zu beschreiben ist. Sie wird vielmehr als relationales Verhältnis gedacht, das über eine individuelle Kategorie hinausgeht und abhängig von der Perspektive des Beobachters, der Beobachterin ist. Hall (2000) hat diesen Prozess mit dem Bild beschrieben, dass jede Identität durch das „Nadelöhr des Anderen" entsteht.

Kultur bzw. Ethnizität können damit als Prozesskategorien beschrieben werden. Unter Mobilitätsbedingungen kommen sie besonders zum Tragen. Bhabha nimmt engen Bezug auf transnationale und postkoloniale Lebensformen, wie sie sich in der Migration von Hochqualifizierten, wie etwa WissenschaftlerInnen, KünstlerInnen und Intellektuellen, finden. Ausgangspunkt ist die Hypothese, dass sich im Zeitalter der Migration (Castles/Miller 1993) die ethnischen und kulturellen Verortungen in globalisierten Gesellschaften durch die wachsende Relevanz von Mobilität grundlegend verändern. Im Hinblick auf die Analyse sozialer Macht- und Ungleichheitsverhältnisse ist die Reichweite von Hybriditätsansätzen jedoch begrenzt und lässt weder eine differenzierte Analyse der Kategorie Geschlecht noch der Kategorie Klasse bzw. soziale Herkunft und Millieu zu.[4] Das Irritationspotenzial, das postkoloniale Theorien für die Soziologie eröffnen (Reuter/Wieser 2006), weist jedoch einige anschlussfähige Parallelen zur Geschlechterforschung auf. Aus beiden Perspektiven wird die soziale Produktion von Differenz thematisiert. Die Fragestellung postkolonialer Hybriditätsdiskussionen danach, wie Kultur bzw. Ethnizität gesellschaftlich konstruiert werden, korrespondiert durchaus mit (de-)konstruktivistischen Diskussionen des Geschlechts.

4 Transnationalisierung und Intersektionalität

Auch die neueren Diskurse der Geschlechterforschung haben sich der Globalisierung und Transnationalisierung mit den Debatten um Intersektionalität geöffnet. Unter dem Schlagwort Intersektionalität wird eine Vielzahl von theoretischen und politischen Ansätzen subsumiert. Die aktuelle Diskussion, die Knapp (2005) für den deutschsprachigen Raum aufgeworfen hat, stellt weniger, als es der aktuelle Hype um Intersektionalität vermuten lässt, eine völlig neue Perspektive in der Geschlechterforschung dar. Mit einer intersektionellen Perspektive können die Grenzziehungen, die durch Prozesse der Globalisierung und durch die Veränderung der Geschlechterverhältnisse entstehen, angemessener analysiert werden als mit einer jeweils isolierten Perspektive auf einzelne Differenzierungskategorien.

Einerseits ist mit der Intersektionalitätsdiskussion eine Renaissance der Ungleichheitsdiskussion in der Geschlechterforschung zu beobachten (so z. B. Knapp 2005; Aulenbacher 2010; Lenz 2010). Andererseits zeigt sich mit einer transnationalen und intersektionellen Perspektive, dass sich traditionelle Geschlechterverhältnisse im globalen Maßstab verändern und zum Teil auflösen (Lutz 2009: 11; Lenz et al. 2007). Diese Diskussion, mit der Winker/Degele (2009) in ihrem praxeologischen Mehrebenenmodell zwischen sozialen Strukturen und Repräsentation unterscheiden, geht über die statische Betrach-

4 Vgl. dazu die kritischen Diskussionen von Spivak (1999), McClintock (1995) und Castro Varela/Dhawan (2005).

tung von Differenzkategorien im Modell der Intersektionalität, das von Crenshaw (1989) in der antirassistischen feministischen Diskussion in den USA eingeführt wurde, hinaus.

Im Kontext der Globalisierung und Transnationalisierung sind Differenzierungsprozesse mit einem Verlust an Eindeutigkeiten verbunden. Dies hat auch die Perspektiven der Geschlechterforschung auf Globalisierungsprozesse beeinflusst. Mit dem Intersektionalitätsansatz kommen weitere Strukturen in den Blick, die ebenso wie die Kategorie Geschlecht identitätsstiftend sind: insbesondere Klasse, „race"/Ethnizität, aber auch Alter, Sexualität und andere. Sie unterscheiden sich grundlegend auch dadurch, dass sie diskursiv unterschiedlich naturalisiert werden. Während die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse oder einem sozialen Milieu eher nicht im Fokus essentialistischer Diskurse steht, weisen Ethnizität und Geschlecht Ähnlichkeiten in ihrer naturalisierten Diskursivierung auf.

Die anhaltenden Debatten um Intersektionalität zeigen aus einer transnationalen Perspektive, dass eine isolierte Betrachtung von Gender als „omnirelevante" Kategorie (West/Zimmerman 1987) auch theorieimmanent abgelöst wurde. West/Fenstermaker greifen im ethnomethodologischen Ansatz des *doing difference* (1996) die Intersektionalitätsdebatte auf und verbinden sie mit einer Perspektive auf die soziale Produktion von Differenzen. Sie haben ebenso, wie West/Zimmermann es zuvor für die Kategorie Gender gezeigt haben, hervorgehoben, dass soziale Differenzen interaktiv hergestellt werden. Ihre Herstellungsmodalitäten sind flexibel und die Bedeutungen der einzelnen Kategorien können je nach Kontext variieren. Als Determinanten für die Bestimmung von sozialen Kontexten sind drei strukturierende Merkmale konstitutiv: Ort, Zeit und die jeweiligen Positionen der AkteurInnen, die für den Ablauf und die Folgen von *doing difference* je nach Situation unterschiedlich ausfallen können (West/Fenstermaker 1996; Fenstermaker/West 2001). Diese Perspektive betont das räumliche Handeln und öffnet sich damit für die Analyse transnationaler Biographien.

Vor dem Hintergrund einer Neubestimmung des Verhältnisses vom Raum und Sozialem hat Apitzsch (2003) wichtige Impulse für die Analyse der Globalisierung von Biographien gesetzt und Migrationsbiographien als „Orte" bezeichnet, in denen sich transnationale Räume konstituieren. Lutz/Schwalgin (2006) haben unter kritischer Bezugnahme auf diesen Gedanken für die Biographieforschung die biographische Artikulation von Transnationalität beschrieben, die durch interaktive Herstellungsprozesse modelliert wird. Ebenso hat Anthias (2003) mit ihrem biographietheoretischen Ansatz der „Erzählungen von Zugehörigkeit" eine empirisch fundierte Analyse dazu entwickelt, wie in biographischen Erzählungen gesellschaftliche Positionierungen entlang von Differenzkategorien erzeugt und von den erzählenden Individuen reflektiert werden. Damit kann im Anschluss an das von Hall (2000, 2004) entfaltete Verständnis von Subjektpositionierung ein analytischer Rahmen verfolgt werden, der eine statische Vorstellung von Identität verwirft und den Prozessbegriff der Positionierung entgegensetzt.

Aus der facettenreichen Intersektionalitätsdiskussion wird im Folgenden Bezug genommen auf die intersektionelle feministische Biographieforschung, mit der biographische Narrationen von Geschlecht, Ethnie und Klasse/Schicht in den Blick rücken. Im Ansatz des *doing difference* werden über die Analyse der alltäglichen interaktiven Herstellung von Geschlechterdifferenzen auch die Differenzsetzungen nach Klasse, Ethnie und anderen aufgenommen. Analog zu den konstruktivistischen Ansätzen der

Geschlechterforschung wird hier ergänzend zum *doing-gender*-Ansatz die intersektionelle Konstruktion von Identitätskategorien in den Blick gerückt. Hier besteht nicht nur eine Anschlussfähigkeit an die Geschlechterforschung, sondern auch zu den postkolonialen Diskussionen.

In der empirischen Analyse der biographischen Konstruktionen transnational mobiler Wissenschaftlerinnen wird im Folgenden insbesondere die biographische Narration von Geschlecht und Ethnizität betrachtet. Die transnational mobilen Wissenschaftlerinnen aus meinem Sample haben bei allen Unterschieden gemeinsam, dass sie aufgrund ihrer relativ privilegierten sozialen Herkunft aus akademisch gebildeten Mittelschichtfamilien in Indien, Ex-Jugoslawien und Deutschland (mit einer Einwanderungsgeschichte aus der Türkei) über relativ abgesicherte soziale Herkunftskontexte verfügen, die für die Realisierung transnationaler Mobilität als Wissenschaftlerinnen eine begünstigende Ausgangssituation darstellen. Dieser Befund gilt auch für die in der vorangehenden Online-Befragung untersuchten mobilen und transnational vernetzten Wissenschaftlerinnen. Die soziale Herkunft meiner Interviewpartnerinnen ist damit relativ homogen und die Zugehörigkeit zu akademisch gebildeten Herkunftsmilieus stellt die Zugangsvoraussetzung zur Entfaltung mobiler Karrierewege in der Wissenschaft dar.

Die biographischen Fallstudien wurden auf der Basis eines kriteriengeleiteten *theoretical sampling* nach dem Prinzip des kontrastiven Vergleichs ausgewählt, mit dem ein breites Spektrum transnationaler Migrationswege und Migrationsvoraussetzungen von Wissenschaftlerinnen in der Qualifikationsphase (Postdocs und Doktorandinnen) ausdifferenziert wurde. Es beinhaltet nicht nur Unterschiede in der weltregionalen Herkunft, sondern auch in der privaten Lebensführung der Wissenschaftlerinnen, in der unterschiedliche Lebensformen in Partnerschaften bzw. ohne Partnerschaft Berücksichtigung fanden. Darüber hinaus wurde zwischen freiwilliger und erzwungener Mobilität unterschieden.

Im Erhebungs- und Auswertungsprozess wurde die Methode der Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996; Strauss 1994) mit dem narrationsanalytischen Verfahren von Lucius-Hoene/Deppermann (2004) kombiniert (vgl. Bauschke-Urban 2010: 125–142) und danach gefragt, wie sich die Fabrikationsprozesse von sozialer Differenzierung und Biographie für das untersuchte Sample transnational mobiler Wissenschaftlerinnen darstellen.

5 Transnationale Wissenschaftlerinnen: Skizzen mobiler Biographien

Devi ist eine Ingenieurin aus Indien, die zum Zeitpunkt, als ich mit ihr das Interview geführt habe, in Deutschland promovierte. Sie befand sich bereits zum zweiten Mal für einen längeren Forschungsaufenthalt an einer deutschen Hochschule und verbrachte die vorangehenden Jahre mit größeren zeitlichen Abständen pendelnd zwischen Indien und Deutschland. Zuvor hatte sie eine Stelle an einer indischen Universität inne. Für ihre Aufenthalte im Ausland erhielt sie verschiedene Stipendien, die zum Teil kurzfristiger angelegt waren, sodass sie zwischenzeitlich in Finanzierungsnöte geriet. In Deutschland gelang es ihr schließlich, ein dreijähriges Promotionsstipendium für ihre Forschungsar-

beit zu bekommen. Devi war zum Zeitpunkt des Interviews 30 Jahre alt und alleinstehend. Indien zählt neben Russland und China zu einem der wichtigsten Entsendeländer für mobile NachwuchswissenschaftlerInnen in Deutschland (vgl. HIS/DAAD 2010). Die klassischen Zielländer für mobile WissenschaftlerInnen aus Indien sind jedoch Großbritannien und die USA.

Nalan ist die Tochter einer türkischen Akademikerfamilie, die als Migrantin der 2. Generation in Deutschland aufgewachsen ist. Sie begann zunächst ein Studium in Deutschland, mit dem sie jedoch unzufrieden war. In dieser Zeit unternahm sie einen längeren Studienaufenthalt und lebte für einige Monate im Nahen Osten. Dort knüpfte sie intensive internationale Kontakte und beschloss, als Studentin nach Großbritannien zu gehen. Anschließend promovierte sie dort in einem sozialwissenschaftlichen Fach. Nalan kehrte vorübergehend nach Deutschland zurück und hatte Stellen an zwei unterschiedlichen Hochschulen inne. Als sie sich in ihre jetzige Partnerin, die in Großbritannien lebt, verliebte, entschied sie sich dafür, ihren Arbeitsvertrag in Deutschland zu kündigen und abermals nach Großbritannien zu ziehen, wo sie auch zum Zeitpunkt des Interviews als Wissenschaftlerin arbeitete. Nach ihrer Rückkehr nach Großbritannien fand Nalan jedoch nicht wie erwartet rasch eine Stelle, sondern sie war für eine längere Zeit arbeitslos. Zum Zeitpunkt des Interviews hat sie beruflich wieder Fuß gefasst und als 31-Jährige bereits eine leitende Position in einem Forschungsinstitut inne.

Mia ist eine Wissenschaftlerin, die sich interdisziplinär zwischen den Kultur- und Sozialwissenschaften verortet. Sie ist eine Fluchtmigrantin aus dem ehemaligen Jugoslawien, die während des Krieges als Bosnierin von der serbischen Universität, an der sie arbeitete, entlassen wurde. Ihr Migrationsweg führte sie über Ungarn und Deutschland nach Italien, wo sie zum Zeitpunkt des Interviews an einer renommierten Hochschule promoviert und mit ihrem Partner lebt. Ihr Zielland und Migrationsziel ist Kanada, für das sie jedoch kein Einreisevisum erhalten hat. Sie ist die älteste meiner Interviewpartnerinnen und zum Zeitpunkt des Interviews 38 Jahre. Durch den Krieg in Ex-Jugoslawien war sie gezwungen, einige Umwege in der Entwicklung ihrer wissenschaftlichen Karriere einzuschlagen.

Allen drei Wissenschaftlerinnen ist trotz aller Herkunftsunterschiede nicht nur eine mit hoher Mobilität verbundene Lebensführung und Karriereentwicklung als Wissenschaftlerinnen gemeinsam. Ihre Herkunft aus einer tendenziell kosmopolitisch orientierten und relativ privilegierten Mittelklasse führt zwar nur im begrenzten Maße zu konkreter materieller Förderung, die sie für ihre Karriereentwicklungen nutzen können, allerdings berichten alle von intensiver ideeller Unterstützung, die sie durch ihre Familien und durch LehrerInnen, ProfessorInnen und ihre Freundeskreise erfahren.

Die Fallanalysen wurden entlang von drei Schlüsselkategorien entwickelt, die aus dem Datenmaterial generiert wurden: „Aufbruch“, „Ankunft“ und „Dazwischen“ (Bauschke-Urban 2010). Bei diesen Kategorien handelt es sich um Konzepte, die weder eine zeitliche noch eine räumliche Abfolge notwendig implizieren. Vielmehr überlagern sich die Schlüsselkategorien innerhalb der chronologischen Ordnung der einzelnen biographischen Erzählungen. Ich werde entlang dieser Konzepte Befunde meiner Untersuchung skizzieren.

5.1 Aufbruch: *I felt enormously big*

Mit der Kategorie *Aufbruch* wurden unterschiedliche Push- und Pull-Faktoren, die für die Initiierung von Wissenschaftsmigration bestimmend sind, identifiziert. Es wurde deutlich, dass die konkreten Migrationspläne der mobilen Wissenschaftlerinnen in allen Fällen ganz entscheidend durch internationale Kontakte und transnationale soziale und berufliche Kontexte stimuliert und begünstigt wurden. Für alle Wissenschaftlerinnen stellte die Teilnahme an dem Forschungssetting der „Internationalen Frauenuniversität" ein wichtiges transnationales Ereignis dar, das weitere Mobilitäten angeregt und ermöglicht hat. Die Wissenschaftlerinnen verfügten mehrheitlich jedoch bereits zuvor über intensive internationale Erfahrungen und Wissenschaftskontakte, die für die Entwicklung ihrer mobilen Karrierewege Impulse gesetzt haben.

Der gemeinsame Ausgangspunkt für die Entfaltung von Mobilität ist für sie die wissenschaftliche Motivation. Mobilität, so hofften sie vor ihrem Aufbruch, eröffnet ihnen neue Forschungsperspektiven und erweitert die Karriereoptionen. Dies gilt für Nalan, die ein Fächerspektrum wählt, für das sie ein Studium in Großbritannien besonders attraktiv findet, ebenso wie für Devi, die ein politisch ambitioniertes, transnational angelegtes Forschungsprojekt verfolgt, das in Indien und Deutschland verortet ist. Mia sieht nach ihrer Entlassung aus der Hochschule während des Kriegs für die Realisierung ihrer weiteren wissenschaftlichen Entwicklung keine andere Möglichkeit, als Ex-Jugoslawien zu verlassen und einen Anschluss im Ausland zu finden. Auch wenn die Wissenschaftlerinnen aus finanziellen Gründen oder wegen verweigerter Einreisegenehmigungen zum Teil beschwerliche Umwege nehmen mussten, bewerten meine Interviewpartnerinnen die Verbindung von Mobilität mit neuen wissenschaftlichen Horizonten als bereichernd und inspirierend.

„When I was there, I just felt enormously big." (Mia)

„Das war richtig beflügelnd für mich in sehr vieler Hinsicht. Wirklich beflügelnd." (Nalan)

Ein weiteres Motiv, das sich in den Fallstudien zeigt, ist die Fortführung von familiären Bildungstraditionen. Für Nalan war die Realisierung einer akademischen Karriere als türkische Migrantentochter in Deutschland mit Ausgrenzungserfahrungen verbunden, die zu den familiären Erwartungen, die an Nalans Qualifikationsprozess geknüpft waren, im Widerspruch standen. Mit ihrem Aufbruch hat sie sich aus ethnischen Zuschreibungsprozessen und Diskriminierungsstrukturen, mit denen sie im Studium und im Alltag in Deutschland permanent konfrontiert war, herausgelöst.

An ihrem Beispiel zeigt sich sehr anschaulich, dass ein lokaler Kontextwechsel durch die Mobilität nach Großbritannien eine Veränderung der sozialen Zuschreibung von Ethnizität bedeutete. Während sie in Deutschland diskriminierende Erfahrungen als Studentin und als Wissenschaftlerin mit einem türkischen Migrationshintergrund machte, wurde sie in Großbritannien zwar als Migrantin wahrgenommen, hier jedoch nicht als Person, die eine familiäre Einwanderungsgeschichte hat, sondern als mobile Wissenschaftlerin, die besonders hoch qualifiziert ist.

Auch Mia schließt mit der Entwicklung einer Wissenschaftskarriere an familiäre Berufswahlmuster an und verfolgt damit einen ähnlichen Karriereweg wie ihr Vater, der

Professor ist. Ähnlich wie Nalan erfüllt auch Devi die Hoffnungen und Erwartungen ihrer Familie, die an ihre akademische Entwicklung geknüpft sind. In dieser Fallstudie zeigt sich jedoch auch, dass ein internationaler Forschungsaufenthalt für eine indische Wissenschaftlerin eine exzeptionelle Situation darstellt, die in mehrfacher Hinsicht einen Bruch mit Traditionen bedeutet. Zum einen ist Deutschland aus indischer Perspektive nicht das klassische Zielland für die Entwicklung einer Wissenschaftskarriere in Indien, zum anderen stellt die berufliche transnationale Mobilität einer hoch qualifizierten Frau eine außergewöhnliche Situation dar.

„In most of the cases, migration of the students is a very male factor for us. But this was a push-factor for my mother. They all encouraged me. And there was a lot of support from them." (Devi)

Devi wird in diesem Punkt von ihrer Familie auch deshalb besonders unterstützt, weil sie eine Frau ist. Ähnliche Muster gelten für meine anderen Interviewpartnerinnen. Die befragten Wissenschaftlerinnen haben so eine von ihren Familien unterstützte, reflexive und widerständige Aneignung von Geschlecht als biographische Ressource (Lutz/Davis 2007) erfahren. Für die Gestaltung ihrer mobilen und transnationalen Lebensformen wird die Erfahrung, als Frau ausdrücklich auch von ihrer Familie gefördert worden zu sein, von meinen Interviewpartnerinnen geteilt.

Für die Realisierung von transnationaler Mobilität als Wissenschaftlerinnen können folgende Ausgangslagen für den Aufbruch in die Mobilität identifiziert werden: Zum einen handelt es sich um Wissenschaftlerinnen, die aus akademisch gebildeten Mittelklassefamilien kommen, die sie unterstützten. Auch die besondere Förderung durch LehrerInnen, ProfessorInnen und soziale Netzwerke sind ein wichtiger Faktor, der dazu führt, dass die Wissenschaftlerinnen Geschlecht als biographische Ressource in ihren biographischen Narrationen beschreiben. Die Globalisierung von Wissenschaft besitzt darüber hinaus eine Sogwirkung für die Entfaltung von Mobilität. Alle Interviewpartnerinnen berichteten in den Interviews von vorangehenden internationalen Erfahrungen und Kontakten, die sich auf ihre weitere Wissenschaftskarrieren inspirierend ausgewirkt und für ihre Qualifikationswege attraktive Chancen geboten haben.

5.2 Ankommen: Anerkennung in der wissenschaftlichen Community

Die Schlüsselkategorie des Ankommens ist eng an die Entwicklung von Zugehörigkeit und an soziale Anerkennungsprozesse gekoppelt. Sie umfasst ein graduelles Spektrum, das sich zwischen den Polen des Ankommens bis zum Nicht-Ankommen aufspannt. Damit beschreibt dieses Konzept sowohl soziale In- als auch Exklusionserfahrungen. Die zentrale Dimension des Ankommens umfasst die Zugehörigkeit zu und die Anerkennung in wissenschaftlichen Communities. Dieser Aspekt besitzt in allen Fallstudien einen hohen Stellenwert. Für Devi ist insbesondere die kollegiale Anerkennung in Deutschland wichtig, die sie auch mit freundschaftlicher Verbundenheit und Förderung durch ihre Professorinnen und fortgeschrittenen Kolleginnen verbindet.

Nalan geht nach Großbritannien, fühlt sich dort im Kontext ihrer wissenschaftlichen Community zugehörig und erhält Anerkennung und Förderung aus der Hochschule. Anders als in Deutschland, wo sie im Studium nur wenige inspirierende Momente

erlebt hat, trifft sie an der britischen Universität auf positive Resonanz und ihr wird schließlich vorgeschlagen, dass sie eine Doktorarbeit schreiben soll.

„Dass man sich an einer Uni wohlfühlen kann, also dass es so was überhaupt gibt, das hab ich hier erst gelernt." (Nalan)

Anders als bei Devi und Nalan führt die Erfahrung der Zwangsmigration von Mia dazu, dass sie keine Erzählung des Ankommens entwickelt. Ihre biographische Narration ist vielmehr durch das Motiv des Nicht-Ankommens gekennzeichnet, da sie daran gehindert ist, ihren Aufenthaltsort selbst zu bestimmen. Die Wirksamkeit dieser Ausgrenzung ist für den gesamten Verlauf ihrer biographischen Erzählung bedeutsam. Sie ist einerseits auf der Flucht vor den ethnischen Ausgrenzungen und Verfolgungen, denen sie im Kontext des Jugoslawien-Kriegs ausgesetzt ist. Mit ihrer Flucht aus dem Kriegsgebiet hat sie die Verbindung an das zerstörte Land, in dem sie aufgewachsen ist, zwar territorial aufgelöst. Ein zentrales Element in ihrem Alltag ist jedoch, dass sie mit ihren FreundInnen aus Ex-Jugoslawien, die in alle Länder zerstreut sind, täglichen und intensiven Kontakt über das Internet hält. Auf diese Weise entwickelt Mia transnationale Zugehörigkeitserfahrungen, die jedoch dadurch beschränkt sind, dass sie für viele Länder, in denen ihr Forschungsstipendien angeboten wurden, keine Einreiseerlaubnis erhält.

In allen drei biographischen Fallstudien fällt auf, dass Erfahrungen der Nicht-Zugehörigkeit nicht auf kulturelle Barrieren oder Fremdheitsgefühle zurückgeführt werden. Dieser Befund ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Erstens werden damit interkulturelle Kommunikationsansätze konterkariert, wie sie kanonisch als notwendig für ein Gelingen von Internationalisierungsprozessen betrachtet werden (z. B. Hahn 2004; Otten 2006). Und zweitens deutet er darauf hin, dass die transnational Mobilen ein ethnisch und kulturell uneindeutiges und kosmopolitisches Selbstverständnis besitzen, das es ihnen ermöglicht, sich in wechselnden Umgebungen flexibel einzurichten.

Jedoch sind materielle Nöte, Einreisebeschränkungen und Defizite im Zugang zu grundlegenden Ressourcen des wissenschaftlichen Arbeitens in den biographischen Narrationen in unterschiedlichen Varianten ein Thema. Für Devi wird zum Beispiel ein unerwartetes (und von ihr selbst unverschuldetes) Ausbleiben eines bereits zugesagten Stipendiums zu einer schweren finanziellen und sozialen Belastungsprobe, in der sie für mehrere Monate fast mittellos ist: Sie hat keinerlei eigene Einkünfte, besitzt keine Arbeitserlaubnis, die über die ursprünglich durch ein Stipendium geförderte Forschung hinausgeht, und muss bei indischen Freunden leben, die ebenfalls in Deutschland promovieren und ihr einen unentgeltlichen Unterschlupf gewähren. Diese Notsituation, in der es ihr an Geld für die Deckung der Grundbedürfnisse fehlt, verbirgt sie jedoch an ihrer Arbeitsstelle.

Für die biographischen Konstruktionen der Dimension des Ankommens fällt auf, dass keine meiner Interviewpartnerinnen die Kategorie Geschlecht anspricht oder problematisiert. Sie treten gegenüber Narrationen zurück, die auf die Verflüssigung ethnischer bzw. kultureller Zugehörigkeiten hinweisen. An ihre Stelle treten Zugehörigkeitserzählungen, in denen sie sich als Angehörige ihrer wissenschaftlichen Communities beschreiben. Auffällig ist auch, dass angesichts häufiger transnationaler Ortswechsel keine Erzählungen kultureller Fremdheit entwickelt werden. Vielmehr beschreiben meine Interviewpartnerinnen Erfahrungen sozialen Ausschlusses aufgrund materieller Ressourcenarmut.

Für Wissenschaftlerinnen in der Qualifikationsphase aus ärmeren Weltregionen kann es ein erhebliches finanzielles Problem darstellen, wenn sie an Hochschulen in Industrienationen promovieren. Eine weitere Erfahrung des sozialen Ausschlusses sind Einreisebeschränkungen, wie sie Mia aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft erlebt und die ein erhebliches Hindernis für die Entwicklung ihrer wissenschaftlichen Karriere sind.

5.3 Transnational mobile Karrieren – riskante Wege in die Wissenschaft

In der Schlüsselkategorie des „Dazwischen" verdichten sich die biographischen Konstruktionen des transnationalen Alltags als Wissenschaftlerinnen. Dieser Zusammenhang wird in drei Punkten besonders deutlich:

1. im Anstieg biographischer Risiken finanzieller und sozialer Art, insbesondere im Zusammenhang mit der Balancierung von Karriereentwicklungen und privater Lebensführung
2. in transnationalen Formen der sozialen und wissenschaftlichen Vernetzung
3. in der biographischen Konstruktion von Selbstbildern als Transnationale

Der Anstieg biographischer Risiken betrifft sowohl die Planbarkeit beruflicher Karriereschritte, die finanzielle Situation der Wissenschaftlerinnen, die Organisation privater Freundschaften und familiärer Bindungen sowie das Leben von Liebesbeziehungen.

Für die mobilen Wissenschaftlerinnen erweist sich die transnationale Gestaltung ihrer Karrieren zwar als ein Gewinn in Hinsicht auf die Entwicklung von Forschungsmöglichkeiten. Sie wirken sich auf die weitere berufliche Entwicklung positiv aus und führen dazu, dass sie schnell in leitende Positionen als Forscherinnen oder Professorinnen gelangt sind. Allerdings erweist sich für alle Interviewpartnerinnen die räumliche Distanz zu engen Bezugspersonen als ambivalent und zum Teil auch als problematisch. So berichteten meine Interviewpartnerinnen alle von Lebenssituationen, in denen sie vor der Entscheidung standen, entweder ihre wissenschaftliche Karriere oder ihr Privatleben zurückstellen zu müssen. Am Beispiel von Nalan, die sich nach Antritt einer vielversprechenden Arbeitsstelle in Deutschland neu verliebt, wird diese Problematik besonders deutlich:

„Ich habe mich verliebt, dann hab ich gleichzeitig ein Jobangebot gekriegt, in Deutschland, und das war natürlich, tja, das passiert eben, wenn man in so unterschiedlichen Kontexten ein Leben führt. Ja, dass nicht alles gleichzeitig am gleichen Ort ist." (Nalan)

In der Konsequenz hat sich Nalan schließlich für die räumliche Nähe zu ihrer neuen Partnerin entschieden, kündigte ihre Stelle an einer deutschen Hochschule und blieb – für sie selbst unerwartet – nach ihrer Rückkehr nach Großbritannien fast ein Jahr lang arbeitslos.

Für die transnationalen Biographien ist in allen drei Fallstudien die Einbettung in virtuelle und lokal verankerte Netzwerke zentral. Für Devi wird in der finanziell prekären Situation ein Freundschaftsnetzwerk männlicher indischer Wissenschaftler, die an derselben deutschen Hochschule wie sie als Wissenschaftler tätig sind, zum Rettungsanker. Zum Teil gibt es zu diesem Kreis bereits Kontakte, die Devi schon in Indien knüpfte, einige Familien sind sogar miteinander bekannt. Dieser Freundeskreis ist als

ein erweitertes transnationales Familiennetzwerk (Faist 2000) wirksam und stellt eine wichtige materielle und soziale Ressource für sie dar. Sie berichtet ebenso wie meine übrigen Interviewpartnerinnen von regelmäßigen Telefon- und E-Mail-Kontakten zu ihrer Familie in Indien und von einer sehr engen emotionalen Verbundenheit mit dem Wissenschaftlerinnen-Netzwerk vifu, das für sie einerseits eine wichtige wissenschaftliche Kommunikationsplattform darstellt und andererseits eine Basis für die persönliche Kommunikation mit anderen Wissenschaftlerinnen bietet, mit denen sie ihre Erfahrungen als transnational Mobile teilen kann.

Auch Mia erzählt von einer emotionalen Verbundenheit mit dem vifu-Netzwerk, über das sie mit Wissenschaftlerinnen in aller Welt Kontakt hält. Einen deutlich höheren Stellenwert für ihr soziales Leben besitzen jedoch die intensiven Kontakte mit dem transnational verstreuten Diaspora-Netzwerk ihres Freundeskreises aus dem ehemaligen Jugoslawien, das für ihren Alltag und ihre soziale Zugehörigkeit bestimmend ist.

„The only good thing is the Internet, because we are always in touch." (Mia)

Diese multilokalen sozialen und beruflichen Bindungen korrespondieren mit den Befunden der Transnationalisierungsforschung, in denen gezeigt wurde, dass das Internet und hier insbesondere E-Mail-Korrespondenz und zunehmend auch Skype-Kommunikation Kommunikationsmittel sind, die für die Gestaltung transnationaler sozialer Beziehungen essentiell sind (vgl. z. B. Mau/Mewes 2008; Mau 2007).

Dies zeigt sich für Devi und Nalan, die von ihren Vernetzungen über das Internet als wichtige Komponenten ihrer sozialen Alltagshandlungen berichten. Als eine Kombination aus politischer und emotionaler Verbundenheit können die transnationalen sozialen Vernetzungen von Nalan charakterisiert werden. Ein wichtiger Bezugspunkt, in dem sie soziale und emotionale Sicherheit findet, ist ein lokal basiertes Netzwerk, das aus einer Gruppe von MigrantInnen ganz unterschiedlicher geographischer Herkunft gebildet wird.

Diese transnational vernetzten Lebensformen führen dazu, dass die mobilen Wissenschaftlerinnen sich selbst an den wechselnden Orten, an denen sie leben und arbeiten, nicht als Fremde in fremden Umgebungen wahrnehmen. Mobilität ist für sie vielmehr ein integraler Bestandteil ihres Lebensstils, mit dem sie sich selbst als transnationale, kosmopolitisch orientierte Frauen sehen, für deren Identitätsbildungsprozesse ethnische und kulturelle Grenzziehungen zurückgewiesen werden.

Ein zentrales und übereinstimmendes Erzählmotiv der Wissenschaftlerinnen ist, dass sie sich als Entdeckerinnen verstehen, die neugierig sind auf Wissens- und Forschungszusammenhänge und auf die Möglichkeiten ihrer persönlichen und wissenschaftlichen Entfaltung. In der autobiographischen Retrospektive haben alle Interviewpartnerinnen ihre transnationalen Biographien als Erzählungen kosmopolitischer Positionierungen artikuliert. Und zwar erinnerten interessanterweise alle transnational mobilen Wissenschaftlerinnen, dass eine kosmopolitische Orientierung bereits in der Kindheit ein zentrales biographisches Motiv für sie darstellte und somit als quasi naturalisiertes Attribut für ihr Selbstverständnis erscheint.

Die Wissenschaftlerinnen entwerfen darüber hinaus eine Reihe von biographischen Selbstbildern, mit denen sie das Motiv des Grenzgangs artikulieren. Diese sich neu konstituierenden Zwischenräume sind in ihren biographischen Erzählungen zentral. Sie

beschreiben sich selbst mit einer überraschend einstimmigen Metaphorik als Übersetzerinnen, in der Position einer Brücke, als Verbindungsglied zwischen den Welten und in verwandten Bildern. Dabei erfassen sie sowohl wissenschaftliche Grenzgänge, disziplinäre Überschreitungen, transnationale Transfers von Wissens- und Forschungsständen sowie widerständige Aneignungen von Gender-Positionierungen.

6 Fazit: flexibel, ortspolygam, kosmopolitisch

Für die Reflexion der differenzgenerierenden Kategorien ergeben sich aus einer transnationalen Perspektive auf Biographien- und Karrierewege von Wissenschaftlerinnen einige interessante Verschiebungen. Meine Interviewpartnerinnen kamen übereinstimmend zu der Einschätzung, dass sie als Frauen in ihren Karrierewegen erfolgreich waren, weil sie traditionellen Geschlechterrollen nicht folgen. Geschlecht stellt sich für sie in ihren Narrationen als eine biographische Ressource dar und tritt gleichzeitig in der biographischen Konstruktion als Dimension der Diskriminierung zurück. Aus der biographischen Perspektive begründen die mobilen Wissenschaftlerinnen mit ihrer Zugehörigkeit zur Genusgruppe Frau ein zentrales Motivationsmotiv für die Entwicklung ihrer Karrieren. Die transnational mobilen Nachwuchswissenschaftlerinnen aus meinem Sample repräsentieren somit eine Gruppe von Wissenschaftlerinnen, die sich grundlegend von der Planlosigkeit weiblicher Karrieren in der Wissenschaft unterscheiden, die Angelika Wetterer (1985, 1989) beschrieben hat.

Mit den eher geschlechtsneutralen Selbstkonnotationen der mobilen Wissenschaftlerinnen ist allerdings noch nichts darüber gesagt, dass die globalisierten Arbeitsmärkte in der Wissenschaft nach wie vor nach Geschlecht segregiert sind und für mobile Wissenschaftlerinnen im Vergleich mit ihren männlichen Kollegen durchaus Karrierehindernisse, die sich auf das Geschlecht begründen, wirksam sind (vgl. dazu z. B. die Untersuchungen von Ackers/Bryony 2009; Zippel 2010; Pettersson i. d. Heft).

Neben einer Neutralisierung der Kategorie Geschlecht erfährt auch die biographische Konstruktion von Ethnizität und kultureller Zugehörigkeit im Kontext transnationaler Lebensstile und Karrierewege von Wissenschaftlerinnen eine Verschiebung in Richtung eines kosmopolitischen Selbstverständnisses. Dies zeigt sich am Beispiel von Mia ebenso wie am Migrationsweg Nalans. Ihre Ortswechsel von Ex-Jugoslawien nach Italien sowie von Deutschland nach Großbritannien ermöglichten es ihnen, ethnisch begründete Diskriminierungen und Zuschreibungen (weitgehend) hinter sich zu lassen.

Während für die stärker naturalisierten Differenzkategorien Geschlecht und Ethnizität in den biographischen Narrationen der mobilen Wissenschaftlerinnen Verflüssigungen gezeigt werden können, setzen sich die Wirksamkeiten der weltregionalen Herkunft sowie der Staatsbürgerschaft fort. Dass es auch für Wissenschaftlerinnen äußerst folgenreich sein kann, einen „bad passport“ (wie Mia es nennt) zu besitzen oder aus einem ärmeren Land zu kommen, wurde in den Diskussionen um die „Internationalisierung der Wissenschaft“ bislang nicht reflektiert. Es macht jedoch einen großen Unterschied für die individuellen Möglichkeiten zur Entwicklung einer wissenschaftlichen Karriere, wenn etwa der Antritt von zuerkannten Forschungsstipendien am Pass scheitert, wie es

Mia mehrfach erlebt hat. Und schließlich entscheidet über die finanziellen Ressourcen zur Gestaltung eines Forschungsaufenthalts in der Doktorandinnen- bzw. Postdoc-Phase nicht nur die soziale Herkunft aus einem relativ wohlhabenden akademischen familiären Milieu, sondern auch die weltregionale Herkunft.

Trotz aller Unterschiede zwischen den von mir untersuchten Wissenschaftlerinnen können strukturellen Gemeinsamkeiten identifiziert werden. Sie lassen auf die Herausbildung eines neuen und in sich sehr heterogenen Typus transnational mobiler Wissenschaftlerinnen schließen. Sie leben einen hoch flexibilisierten, ortspolygamen Lebensstil, der auf einem kosmopolitischen, transnationalen und tendenziell geschlechtsneutralen Selbstverständnis basiert.

Literaturverzeichnis

Ackers, Louise & Bryony, Gill. (2009). *Moving People and Knowledge. Scientific Mobility in an Enlarging European Union.* London: Edgar Elgar Publishers

Anthias, Floya. (2003). Erzählungen über Zugehörigkeit. In Ursula Apitzsch & Mechthild Jansen (Hrsg.), *Migration, Biographie und Geschlechterverhältnisse* (S. 20–37). Münster: Westfälisches Dampfboot

Apitzsch, Ursula. (2003). Migrationsbiographien als Orte transnationaler Räume. In Ursula Apitzsch & Mechthild Jansen (Hrsg.), *Migration, Biographie und Geschlechterverhältnisse* (S. 65–80). Münster: Westfälisches Dampfboot

Aulenbacher, Brigitte. (2010). Intersektionalität – Die Wiederentdeckung komplexer sozialer Ungleichheiten und neue Wege in der Geschlechterforschung. In Brigitte Aulenbacher, Michael Meuser & Birgit Riegraf (Hrsg.), *Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung* (S. 211–225). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Bauman, Zygmunt. (1997). The Making and the Unmaking of Strangers. In Pnina Werbner & Tariq Modood (Hrsg.), *Debating Cultural Hybridity. Multi-Cultural Identities and the Politics of Anti-Racism* (S. 46–58). London, New Jersey: Zed Books

Bauschke-Urban, Carola. (2010). *Im Transit. Transnationalisierungsprozesse in der Wissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Beck, Ulrich. (1997). *Was ist Globalisierung?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Beck, Ulrich. (2004). *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Berger, Peter A. & Weiß, Anja. (Hrsg.). *Transnationalisierung sozialer Ungleichheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Bhabha, Homi K. (1990). The Third Space. In Jonathan Rutherford (Hrsg.), *Identity, Community, Culture and Difference* (S. 207–221). London, New York: Routledge

Bhabha, Homi K. (1997). Die Frage der Identität. In Elisabeth Bronfen & Benjamin Marius (Hrsg.), *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte* (S. 97–112). Tübingen: Stauffenberg

Bhabha, Homi K. (2000). *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenberg

BMBF. *Exzellenzinitiative*. Zugriff am 10. Mai 2010 unter www.bmbf.de/de/1321.php

Braidotti, Rosi. (1994). *Nomadic Subjects. Embodiment of Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory.* New York u. a.: Columbia University Press

Castles, Stephen & Miller, Mark. (1993). *The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World*. London: Macmillan

Castro Varela, Maria do Mar & Dhawan, Nikita. (2005). *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung.* Bielefeld: transcript

Crenshaw, Kimberle Williams. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antracist Politics. *University of Chicago Legal Forum*, 139–167

Davis, Kathy. (2008). Intersectionality as a buzzword. A sociology of science perspective on what makes a feminist theory successful. *Feminist Theory*, 9 (1), 67–85

Deleuze, Gilles & Guattari, Felix. (1992). *Thousand Plateaus*. Berlin: Merve

Faist, Thomas. (2000). *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces.* Oxford: University Press

Favell, Adrian. (2008). *Eurostars and Eurocities. Free Movement and Mobility in an integrating Europe.* London: Blackwell

Fenstermaker, Sarah & West, Candace. (2001). "Doing difference" revisited. In Bettina Heintz (Hrsg.), *Geschlechtersoziologie* (S. 236–249). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Glick Schiller, Nina; Basch, Linda & Blanc-Szanton, Christina. (Hrsg.). (1992). *Towards a transnational perspective on migration: Race, class, ethnicity and nationalism reconsidered.* New York: New York Academy of Science

Glick Schiller, Nina; Basch, Linda & Blanc-Szanton, Christina. (1997). From Immigrant to Transmigrant. Theorizing Transnational Migration. In Ludger Pries (Hrsg.), *Transnationale Migration* (S. 121–141). Soziale Welt Sonderband 12. Baden-Baden: Nomos

Hahn, Karola. (2004). *Die Internationalisierung der deutschen Hochschulen. Kontext, Kernprozesse, Konzepte und Strategien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Hall, Stuart. (1999). Kulturelle Identität und Globalisierung. In Karl H. Hörning & Rainer Winter (Hrsg.), *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung* (S. 393–441). Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Hall, Stuart. (2000). *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg: Argument

Hall, Stuart. (2002). Wann war der Postkolonialismus? Denken an der Grenze. In Sebastian Conrad & Shalini Randeria (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften* (S. 219–246). Frankfurt a. M., New York: Campus

Hall, Stuart. (2004). *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4*. Hamburg: Argument

Hannerz, Ulf. (1996). *Transnational Connections. Culture, People, Places*. London, New York: Routledge

HIS/DAAD. (2010). *Wissenschaft weltoffen 2010. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland.* Hrsg. vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Bielefeld

Knapp, Gudrun-Axeli. (2005). >Intersectionality< ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „race", „class" und „gender". *Feministische Studien*, 1, 68–81

Kreckel, Reinhard. (2008). Soziologie der sozialen Ungleichheit im globalen Kontext. In Michael Beyer; Gabriele Mordt; Sylvia Terpe & Martin Winter (Hrsg.), *Transnationale Ungleichheitsforschung. Eine neue Herausforderung für die Soziologie* (S. 23–71). Frankfurt a. M., New York: Campus

Lanzendorf, Ute. (2003). „Vom „ausländischen" zum „mobilen" Studierenden. Der Weg zu einer verbesserten europäischen Mobilitätsstatistik. In Stefanie Schwarz & Ulrich Teichler (Hrsg.), *Universität auf dem Prüfstand. Konzepte und Befunde der Hochschulforschung* (S. 287–303) Frankfurt a. M., New York: Campus

Lenz, Ilse. (2000). Gender und Globalisierung: Neue Horizonte? In Angelika Cottmann; Beate Kortendiek & Ulrike Schildmann (Hrsg), *Das undisziplinierte Geschlecht* (S. 99–121). Opladen: Leske + Budrich

Lenz, Ilse. (2009). Geschlecht, Klasse, Migration und soziale Ungleichheit. In Helma Lutz (Hrsg.), *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen* (S. 52–69). Münster: Westfälisches Dampfboot

Lenz, Ilse. (2010). Die (un)geliebten Schwestern revisited: Zum Verhältnis von Frauenbewegung und Geschlechterforschung. In Carola Bauschke-Urban; Marion Kamphans & Felizitas Sagebiel (Hrsg.), *Subversion und Intervention. Wissenschaft und Geschlechter(un)ordnung* (S. 3–23). Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich

Lenz, Ilse; Ullrich, Charlotte & Fersch, Barbara. (Hrsg.). (2007). *Gender Orders Unbound? Globalisation, Restructuring, Reciprocity.* Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich

Lucius-Hoene, Gabriele & Deppermann, Arnulf. (2004). *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews.* 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Lutz, Helma. (2001). Differenz als Rechenaufgabe: Über die Relevanz der Kategorie Race, Class, Gender. In Helma Lutz & Norbert Wenning (Hrsg.), *Unterschiedlich verschieden. Differenz in den Erziehungswissenschaften* (S. 215–230). Opladen: Leske + Budrich

Lutz, Helma. (Hrsg.). (2009). *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Münster: Westfälisches Dampfboot

Lutz, Helma & Schwalgin, Susanne. (2006). Globalisierte Biographien: Das Beispiel einer Haushaltsarbeiterin. In Wolf-Dietrich Bukow; Markus Ottersbach; Elisabeth Tuider & Erol Yildiz (Hrsg.), *Biographische Konstruktionen im multikulturellen Bildungsprozess. Individuelle Standortsicherung im globalisierten Alltag* (S. 99–115). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Mau, Steffen. (2007). *Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten.* Frankfurt a. M., New York: Campus

Mau, Steffen & Mewes, Jan. (2008). Ungleiche Transnationalisierung? Zur gruppenspezifischen Einbindung in transnationale Interaktionen. In Peter A. Berger & Anja Weiß (Hrsg.), *Transnationalisierung sozialer Ungleichheit* (S. 259–282). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

McClintock, Anne. (1995). *Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest.* New York, London: Routledge

Nederveen Pieterse, Jan. (2004). *Globalization and Culture. Global Melange.* Lanham, Boulder, New York, Toronto, Oxford: Rowman & Littlefield

Otten, Matthias. (2006). *Interkulturelles Handeln in der globalisierten Hochschulbildung. Eine kultursoziologische Studie*. Bielefeld: transcript

Pettersson, Helena. (2011). Gender and Transnational Plant Scientists. Negotiating academic mobility, career commitments and private life. *Gender*, 3 (1), 99–116

Portes, Alejandro. (2003). Conclusion: theoretical convergencies and empirical evidence in the study of immigrant transnationalism. *International Migration Review*, 37 (3), S. 874–892

Pries, Ludger. (2001). *Internationale Migration*. Bielefeld: transcript

Pries, Ludger. (2008). *Die Transnationalisierung der sozialen Welt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Pries, Ludger. (2010). *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Reuter, Julia & Wieser, Matthias. (2006). Postcolonial, gender und science studies als Herausforderung der Soziologie. *Soziale Welt*, 2, 177–193

Schroer, Markus. (2006). Mobilität ohne Grenzen? Vom Dasein als Nomade und der Zukunft der Sesshaftigkeit. In Winfried Gebhard & Ronald Hitzler (Hrsg.), *Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart* (S. 115–126). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Spivak, Gayatri Chakravorty. (1999). *A critique of postcolonial reason. Towards a History of the Vanishing Present*. Calcutta, New Dhelhi: Seahull

Strauss, Anselm. (1994). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen sozialen Forschung*. München: Fink

Strauss, Anselm & Corbin, Juliet. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz

Teichler, Ulrich. (2007). *Die Internationalisierung der Hochschulen. Neue Herausforderungen und Strategien.* Frankfurt a. M., New York: Campus

Welsch, Wolfgang. (1997). Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen. In Irmela Schneider & Christian W. Thomson (Hrsg.), *Hybridkultur. Medien Netze Künste* (S. 67–91). Köln: Wienand

Welsch, Wolfgang. (2004). Auf dem Weg zu transkulturellen Gesellschaften. In Lars Allolio-Näcke; Britta Kalscheuer & Arne Manzeschke (Hrsg.), *Differenz anders denken. Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz* (S. 314–341). Frankfurt a. M., New York: Campus

West, Candace & Zimmerman, Don H. (1987). Doing Gender. *Gender & Society*, 1 (9), 8–37

West, Candace & Fenstermaker, Sarah. (1996). "Doing difference". In Esther Ngang-Ling Chow; Doris Wilkinson & Maxine Baca Zinn (Hrsg.), *Race, Class and Gender. Common Bonds, Different Voices* (S. 357–384). Thousand Oaks, London, New Dhelhi: Sage

Wetterer, Angelika. (1985). »Nein, selbst beworben hätte ich mich nie!« – Zum Selbstverständnis von Wissenschaftlerinnen. In Sektion Frauenforschung (Hrsg), *Frauenforschung* (S. 116–126). Frankfurt a. M., New York: Campus

Wetterer, Angelika. (1989). »Es hat sich alles so ergeben, meinen Wünschen entsprechend« – Über die Plan-Losigkeit weiblicher Karrieren in der Wissenschaft. In Silvia Bathe et al. (Hrsg.), *Frauen in der Hochschule. Lehren und Lernen im Wissenschaftsbetrieb* (S. 142–157). Weinheim: Juventa

Winker, Gabriele & Degele, Nina. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten.* Bielefeld: transcript

Zippel, Kathrin. (2010). *Globalisierung von Karrierewegen in der Wissenschaft – internationale Perspektiven und Geschlechterverhältnisse*. Vortrag auf der Tagung „Wissenschaft und Geschlecht. Karrieren und Barrieren auf dem Weg an die Spitze", Universität Hamburg, 18.02.2010, unveröffentlichtes Vortragsmanuskript

Zur Person

Carola Bauschke-Urban, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin am Hochschuldidaktischen Zentrum der TU Dortmund. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterforschung, Transnationalisierung, Intersektionalität, Postkoloniale Theorie, Hochschulforschung, Hochschuldidaktik, Biographieforschung
Kontakt: E-Mail: carola.bauschke-urban@tu-dortmund.de